

Gleichschritt als Ideal

Dokumentation 'Entartete Musik' im Germanischen Museum Nürnberg

Während die Nazi-Barbarei auf dem Gebiet der bildenden Kunst schon länger Gegenstand der Forschung ist, blieb es um die Aufarbeitung von NS-Musikgeschichte erstaunlicherweise still. Mit einer Rekonstruktion der Ausstellung „Entartete Musik“, die im Jahre 1938 zu den Reichsmusiktagen in Düsseldorf als „Heerschau des deutschen Musiklebens“ (und als Pendant zu der Münchner Denunzierungs-Schau „Entarte-

te Kunst“) konzipiert war, lieferten der Düsseldorfer Orchester-Intendant Peter Girth und der Berliner Musikwissenschaftler Albrecht Dümmling längst fällige Diskussionsanstöße. Nach 15 Tourneestationen in ganz Europa gastiert diese kommentierte Dokumentation jetzt auf Initiative der privaten Nürnberger Musik-Vereinigung „Neue Pegnitzschäfer“ im Germanischen Museum (bis 31.1.). Eine umfangreiches Konzertpro-

gramm, ein 200 Seiten starker Katalog (45 Mark) und ein vierteiliges LP/CD-Album (49,90 Mark) begleiten das wichtige Unternehmen.

So harmlos wie das später oft dargestellt wurde, war die Funktion der Musik im Dritten Reich wohl doch nicht: Als Mittel der Nazi-Propaganda und als ritualisierter Überlegenheits-Beleg gegenüber „entarteten“ Kunstauffassungen und „jüdischem Kulturbolschewismus“ ließen kom-

ponierende und musizierende Protagonisten das „rassisch“ begründete Nazi-Ideal der „deutschen Musik“ auf den Konzertpodien bereitwillig im Gleichschritt mitmarschieren.

Die Fülle der mit Fotos und Text-Vergrößerungen angeereicherten Dokumente belegt deutlich, auf welche Begeisterung prominenter Mitläufer sich die Gleichschaltung stützen konnte: Stars und Trittbrettfahrer, die auch nach 1945 umjubelt wurden oder zumindest unbehelligt „wirken“ konnten.

Aufschlußreiches Neuland für die lokale Musikwelt betritt die Nürnberg-Abteilung der Ausstellung. Sonnten sich doch die Musik-Institutionen der „Stadt der Reichsparteitage“ ganz besonders im Glanz der jährlichen Partei-Shows. Das NSDAP-„Frankenorchester“ führte Erich Kloss, Landesleiter der Reichsmusikkammer, genauso an wie die Erbgemeinschaft der späteren Nürnberger Symphoniker; der von der SPD als „Arbeiterdichter“ umarmte Karl Bröger ließ eine Ode zum Reichsparteitag 1938 vertonen; ein Jahr später komponierte Gottfried Müller, der schon sein „Deutsches Heldenrequiem“ huldigend „in die Hände des Füh-



Dokumentieren auch Nürnbergs Musikgeschichte: Albrecht Dümmling, „Pegnitzschäfer“ Wilfried Krüger, Peter Girth und GNM-Musikchef Dieter Krickeberg (v. l.) in der Ausstellung „Entartete Musik“.

ners“ gele
„Trutzlied
ter und G
Nazis gef
rerworte“
Und von l
ein Chor

N
Das
eine st
Nürnb
Gymna
sikgwe
Neulan
Morgen
sich m
durch
Klang

Reise und Erholung

airconti
FLUGREISEN

Endlich
SONNE
genießen...

Teneriffa 14. 12.
La Siesta **

Gran Canaria 9. 12.
Parque Paraiso II ***
Bungalow
bei 3 Pers. 1 Wo. U **870**
Preis ab Nürnberg

Malediven 6. 12.
Lankan Finolhu
Hotel 2 Wo. HP **1799**
Preis ab München

Dom. Republik 12. 12.

IHR
REISE-
PROFI
Peter J. Bauer

Tip

FAMILIENBERATUNG
mit dem Nürnberger Christkind
am Donnerstag ab 16.00 Uhr

Ganz gleich
wohin der Wind
Sie treibt!

Die Kataloge für



Ad 3 Mei
13. 11.

Ad 4 Inn
18. 11.

Ad 5 Fel
15. 4.
20. 4.

AKI im Ha
AKI 1 St
8. 30.

AKI 3 El
APOLLO,
Die
20. 3.

ATLANTIK
atlantik
15. 0.

buggy F
15. 0.

candy E
20. 0.

dixie He
21. 0.

St
es k

Autor
Nacht
Radio
Walki
Stab

Nürnberg: Neues Wiedemann-Stück im Altstadthof: „Der Persianer“ Rührende Familien-Groteske

„I war der Schuft, der sich auflöst in Luft“. Mit Kleppermantel und Klapperversen stapft Ernst F. Wiedemann, unermüdlicher Vielschreiber und Selbstdarsteller, in seinem neuesten Reim-Epos durch den Winterwald der Gefühlsplatitüden. Das Premierenpublikum im Nürnberger Altstadthof-Theater applaudierte reichlich seinen Traumgespinsten vom „Persianer“. Eine rührende Familiengroteske von tragischer Hilflosigkeit.

Wiedemanns jüngstes Ein-Stunden-Werk tümelt volksnah im Jadamals-Look. Weil die Frau statt des bodenständigen Lodenmantels

mit einem Persianer liebäugelt, wechselt der Gatte vom trauten Herd zur Herde, wird Schäfer und modisch alternativ genügsam. Das Nachsehen glaubt in den letzten 15 Jahren das Töchterchen gehabt zu haben. Mit ihr führt der Eheflüchtige markige Dialoge auf der Waldbank angesichts der Beerdigung seiner Frau. „Ich war das Fenster und du warst der Kitt“.

Und weil das nicht nur für den Zuschauer ein bißchen viel auf einmal ist, driftet der reimende Papa ins Traumland ab, verschläft die Wirklichkeit bis zum traumatischen Todesschuß aus Tochterhand. Dem

frohen Erwachen aus dem Alptraum folgt jedoch – grausam wie das Leben nun mal spielt – die Wahrheit in Form der persianergeschmückten Tochter auf dem Fuß.

Ernst F. Wiedemann und Barbara Urban balancieren wacker auf der Trennlinie zur Tragikomik, können jedoch Ausrutscher nicht gänzlich vermeiden. Ihr unisones Geplaudere mischt die trübe Gefühls- und Empfindungssuppe kräftig auf, fügt in rührender Naivität Seelenkisses hinzu, türmt sie mit Herz und wirren Hohlheiten zu Philosophiebergen auf: Welttheater im Westentaschenformat. U.M.

Ausstellung „Entartete Musik“ kommt ins Germanische Museum Die Nazi-Ideologie nach Noten

Konzipiert war diese Ausstellung für die Düsseldorfer „Reichsmusik-tage 1938“ als Abrechnung mit jüdischen und „art-fremden“ Komponisten und Musikern, ab Dienstag ist sie im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg zu sehen: „Entartete Musik“, das Pendant zur Münchner Nazi-Schau „Entartete Kunst“. Der Düsseldorfer Orchester-Intendant Peter Girth und der Berliner Musikwissenschaftler Albrecht Dümmling haben die Ausstellung rekonstruiert und mit eigenen Kommentaren versehen. Die Musik-Initiative Neue Pegnitzschäfer hat die durch Europa wandernde Dokumentation nach Nürnberg gelockt und mit einem umfangreichen Rahmenprogramm von

Konzerten und Vorträgen erweitert.

Zur Ausstellungseröffnung am Dienstag (18 Uhr) erläutert Albrecht Dümmling das Projekt, das auch in einem vierteiligen

LP-(und CD-)Album dokumentiert ist (zu beziehen über 2001); der Nürnberger Figuralchor singt jiddische und hebräische Lieder.

Mit Operetten- und Filmschlagern soll am Mittwoch (20 Uhr in der Tafelhalle) die musikalische Propaganda der Nazi-Zeit kritisch skizziert werden: Solisten des Nürnberger Musiktheaters und die Neuen Pegnitzschäfer präsentieren Durchhaltelieder unter dem Motto „Bombenstim-mung“.

„Die Nazis und der Jazz“ ist der Titel eines Gesprächskonzerts, bei dem Günther Boas und Harald Straube eigene Erinnerungen mit Hörbeispielen garnieren (13.12. um 20 Uhr in der Tafel-halle). Mit der Exil-Musik beschäftigen sich zwei Konzerte am 16.12. (20 Uhr, Marthakirche) und am 7.1. (20 Uhr Tafelhal-le).

Werke des in Auschwitz ermordeten Komponisten Viktor Ullmann stehen in dem Konzert „Überlebensversuch“ am 20.12. (20 Uhr, Tafelhalle) auf dem Programm. Eine „Nürnberger Klavier-nacht“ am 21. Januar (19 Uhr, Tafelhalle) be-schließt die Konzerte zur Ausstellung. -tel.



Dokumente der Diffamierung:
Das Original-Plakat der Düs-seldorfer Nazi-Schau von 1938 als Emblem für die rekonstruierte und kommentierte Aus-stellung im Germanischen Mu-seum Nürnberg.

Entartete MUSIK

A. Dp2 89 AZ

Spur von HJ-Lied zu Deutsch-Rock

Für die Ausstellungs-Rekonstruktion „Entartete Musik“ entsteht großes Nürnberger Rahmenprogramm

„Hausmusik im Kriege bedeutet Stärkung des inneren Halts“ predigte Gauleiter Baldur von Schirach im November 1940 an der Wiener Universität und der Berliner Philharmoniker-Intendant Gerhart Westermann war noch 1944 ganz sicher: „Die Musiksprache ist eine deutsche Sprache“. Da hatten die Nazis längst für „Säuberung“ aller erreichbaren Klang-Welten gesorgt, das Credo ihres „Führers“ nachgebetet („Das ganze Kunst- und Kulturgestotter ist weder rassisch begründet noch volklich erträglich“) und die bedeutendsten Künstler jener Jahre – von Kurt Weill über Paul Hindemith bis Friedrich Hollaender – aus dem Land getrieben. „Entartete Musik“ war der exekutierende Titel einer Düsseldorfer Ausstellung, die 50 Jahre später in penibler Kleinarbeit rekonstruiert wurde. Nach Stationen in Zürich, Berlin und München wird die Schau im November mit eigenem Rahmenprogramm in Nürnberg zu sehen sein. Da sind es dann genau 50 Jahre, daß Goebbels bei „Reichsmusiktagen“ die Vollzugsmeldung machte, der Staat sehe sich „als Gärtner, der das Unkraut ausjäten muß“.

So viel Anfang war nie, so wenig Ende allerdings auch selten. Die in ihren Detail-Dokumenten nicht nur peinigende Schau (eher amüsant, daß 1938 viele Besucher die Gelegenheit wahrnahmen, bereits verbotene Musik genußvoll zu hören) paßt wie maßgeschneidert in das Nürnberger Kultur-Generalthema, das mit der Geburt der Bundesrepublik auch die Frage nach dem gleitenden Übergang stellt. Ohne die Initiative der „Neuen Pegnitzschäfer“, des

Vereins für „neue und selten gespielte Musik“, wäre sie wohl dennoch übersehen worden. Kulturreferent Hermann Glaser nahm die Anregung auf, muß allerdings für die Finanzierung noch Schleichwege finden. Die blanken Ausstellungskosten sind durch einen vom Sachverständigenrat für kulturelle Fragen beschlossenen Zuschuß gedeckt, aber die Rahmenveranstaltungen brauchen ihren eigenen Etat.

„Pegnitzschäfer“-Sprecher Wilfried Krüger, der die bisherigen Kontaktgespräche führte und anfangs auf distanzierte Meinungen stieß (zum Ausstellungsort hatte man vom Opernhaus-Foyer bis zum Tafelhallen-Café etliche zweitrangige Räumlichkeiten ausgeguckt) ist mit der inzwischen schlagartig gewachsenen Kooperationsbereitschaft lokaler Kultur-Institute zufrieden. Gerhard Bott, Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums, machte im Programm des Hohen Hauses eine Lücke frei; Musiktheater-Dramaturgin Anja Weigmann signalisierte Interesse der Städtischen Bühnen; Bildungszentrums-Direktor Jörg Wollenberg will im Herbst-Semester auf das Thema eingehen. Krüger: „Wir hoffen natürlich auf viele Eigenbeiträge aller Beteiligten!“ Die werden im Februar über ein internes Konzeptpapier reden, das dem Kulturreferat inzwischen vorliegt und mit 180 000 Mark Kosten kalkuliert.

Auf der Planungsliste stehen zunächst 13 thematisch eingefäbte Veranstaltungen, die teils Nürnberger „Musikerschicksale im 3. Reich“ aufarbeiten (Gottfried Müller, Hugo Distler, Franz Reizenstein, Kerstin Thieme), aber auch den Weg der damals größten Namen ins Exil verfolgen oder Spuren in die Gegenwart verlängern. Beispiele:

- Zu Jazz im 3. Reich will Walter Schätzlein u.a. Helmut Zacharias und Freddy Broksieper holen;
- Zu den Durchhalte-Liedern der Ufa-Operette (siehe Karriere des „Schön war die Zeit“-Peter Kreuder) denkt man an Salonorchester und den Publizisten Volker Klotz;
- Nach TV-Film und Buch über die Comedian Harmonists steht ein Abend mit Männerquintett und Autor Eberhard Fechner zur Debatte;
- Vom HJ-Lied zum Deutsch-Rock führt ein Projekt mit dem Berliner „Rei ße Fuchs“-Ensemble;

● Ein FAUST-Konzert soll das Libretto von Hanns Eislers unvollendeter Oper vorstellen und den Konflikt des Komponisten mit der SED darstellen;

● Die im KZ Theresienstadt uraufgeführte Kammeroper *Der Kaiser von Atlantis* soll in Georges Taboris Wiener oder einer grade entstehenden Ostberliner Aufführung gezeigt werden.

Etwas Hoffnung auf zusätzliche, gewichtige Projekt-Ideen der städtischen Oper (etwa der Neuentdeckung eines „Vergessenen“) pflegen die „Pegnitzschäfer“ auch – aber da wäre vielleicht eine Abmachung mit Nürnbergs DDR-Partnerstadt Gera konkreter, die Franz Schrekers „Schatzgräber“ für dieses Jahr im Spielplan ankündigt. Dafür setzt Nürnberg zu gleicher Zeit einen neuen „Lohengrin“ ins Repertoire, den Hitler bekanntlich, besonders

schätzte: Wegen der „Erlösung“, dann aber auch wegen „Nie sollst du mich befragen“.

Dieter Stoll



Johnny spielt mit dem Jazzorchester auf: 1938er-Signet zu „Entartete Musik“

AZ vom 27.01.89

Die Bilder sind weder
gut noch böse [...]

Ufa-Stimmungen und Klänge vom KZ

Nürnberg: Ausstellung „Entartete Musik“ plant mit großem Begleitprogramm

Umfangreiches Begleitprogramm für die Ausstellung „Entartete Musik“, eine kommentierte Rekonstruktion der berühmten Düsseldorfer Nazi-Kulturkampfschau von 1938, die vom 6. Dezember bis 31. Januar im Germanischen Nationalmuseum zu sehen ist. Auf Initiative der „Neuen Pegnitzschäfer“ (der Vorsitzende Wilfried Krüger mußte an viele Türen klopfen, ehe endlich die Organisation gesichert war) wird die Dokumentation mit Konzerten, Gesprä-

Jahrhunderts hatte sich mit den Macht-habern arrangiert, war – während die anderen vertrieben wurden – wohlgeleitet. Zu den Themen des Programms gehören u.a.

● **Marksteine der Unterhaltung:** Eberhard Fechners preisgekrönter Film über die als „undeutsch“ eingestuft Comedian Harmonists mit Live-Konzert (3.12.) und Zitate der Ufa-Durchhalte-stimmung (6.12.).

● **Abwehr fremder Kulturen:** Nazis

Inszenierung nicht anfreunden wollte – mit einem Abend aus Liedern und Kammermusik vertreten sein (20.12.).

Zur Einstimmung und Ergänzung der Nürnberger Ausstellungsprogramme hat der Versand „Zweitausendeins“ eine Kassette im Angebot, die auf vier LPs den Sound dieser Zeit, den verbotenen und Beispiele des für staatstragend erklärten, dokumentiert. Da kann jeder selbst entscheiden, wo „Entartung“ von Kunst ansetzt.

D. S.

Satire-Fest

Das sollte wohl ein schlechter Witz sein: Aufzeichnungshappen der Fernsehkabarett-Tage des SFB vom Mai 89 im Oktober als „Satire-Fest“ (ARD) zu verhökern. Und in dieser Auswahl auch noch neben der Spitzenqualität (des Sprach-Virtuosen *Hanns, Dieter Hüsich*, des Meisterparodisten *Stephan Wald*, des Heimtückers *Richard Rogler*) das Kleinkunst-Mittelmaß von Grimassen-Clowns und einer unerträglichen Schrällzicke durchgehen zu lassen. Was *Reinhard Mey* da als große Satire an-pries, war der Gipfel der Harmlosigkeit – und obendrein nicht mehr aktuell. Warum also nicht wenigstens gleich im Mai aus deutschen Landen frisch auf den Tisch?

Mit Matsch im Gesicht und etwas Moral aus der Kutte

„Kaboodles“ auf der ersten Franken-Station in Fürth

Manchmal ist frisch gespielt schon mal halb gewonnen. Im Fürther Schlachthof rettete die „Kaboodle“-Truppe auf der ersten Franken-Station (danach bei der 10-Jahres-Feier im Gostner Hoftheater vom 20. bis 22.10. und am 25.10. im Erlanger E-Werk) mit bedenkenlosem Körper- und Komik-Einsatz ihren weitergedachten Wundermönch „Rasputin“ über 20 Szenen-Runden. Dabei streift der Englischkurs für Fortgeschrittene ziemlich alle Klischees, die sich bei der Reise von Petersburg nach New Orleans in den Weg stellen.

Spätestens seit dem wichtigen Musikbeitrag der Gruppe „Boney M.“ weiß jedermann, daß „Rasputin“ die größte russische Liebesmaschine war. *Lee Beagley*, Kopf des Off-Bühnen-erprobten „Kaboodle“-Ensembles, hat die

Wiedergeburt der in den Mythos abgetauchten zaristischen Gestalt mit „einer verbotenen Geschichte“ eingeleitet und hängt ein amerikanisches Immigranten-Schicksal dran. Eine Ehrenrettung mit viel Matsch im Gesicht und Theaterblut an der Glaswand (heißt wohl: visuelles Theater!).

Zwischen den transportablen Allzweck-Kulissen darf der Wilde aus Sibirien auch den ein oder anderen moralinsuren Drop aus dem bodenlangen Kuttenmantel holen. Friedens-Zeichen und Glasnost-Gefühle gehören zum Grundsortiment – da war die seit 1986 laufende 14. „Kaboodle“-Produktion ihrer Zeit voraus.

Auf psychologische Feinarbeit wird freilich weitgehend verzichtet. Rasputins Kontaktpersonen werden zum bunten Strauß von Edelchergen gebün-

delt, jede Figur ein gelungenes Abziehbild: die Journalistin O'Hara zieht eine verblüffende Phillip-Marlowe-Masche ab, *Steve Howe* als Kumpan Simovitch steht für den Geschäftstüchtigen mit dem Komikerblick. Nicht zu vergessen die Rollenspielerin *Kelly Aiken*. Die Beagley-Vorlage überspielen sie allesamt mit links. Und darunter leidet „Rasputin“ wohl auch etwas. daer

Dialog im Flippert

Jazz mit Giuffres

Jimmy Giuffres bravouröser Auftritt im Nürnberger Jazz-Studio wird im Gedächtnis haften bleiben.

Mit beinahe 70 Jahren versteht sich der gebürtige Texaner, der Mitte der 50er mit seinem Quartett „Jimmy

Mußte an vielen Türen an-klopfen: Symphoniker-Hornist Wilfried Krüger von der Initiative „Neue Pegnitzschäfer“ fand mehrere Nürnberger Partner für die ab Dezember laufende Schau „Entartete Musik“.

Foto: Berny Meyer



chen und Filmen umrahmt.

Eine Podiumsdiskussion über „Musik im 3. Reich“ in den Kammerspielen ist erst kurz vor dem Ende der Schau angesetzt (21.1.), um dem Publikum genügend Zeit für das Sammeln von Informationen zu geben. Dazu gehören mehrere Vorstellungen von betroffenen Komponisten jener Jahre, die amtlich für „entartet“ erklärt und damit aus dem Repertoire verbannt wurden. Eine Lesung von Gerhard Splitt aus seinem Richard-Strauss-Buch (im Zeitungs-Café, aber bisher noch ohne festen Termin) könnte die Gegenposition vorführen. Der erfolgreichste deutsche Komponist dieses

und Jazz (13.12.), Gesprächskonzert.

● **Verbot der „Entarteten“:** Musik von Krenek, Hindemith, Schönberg, Vogel, Raphael u.a. in Konzerten mit Chor (16.12. in der Marthakirche, 26.1. im DGB-Haus) und Instrumentalgruppen (Exilmusik am 7.1., Klaviernacht am 21.1.).

● **Viktor Ullmann:** Der durch die Uraufführung seiner im KZ geschriebenen Kammeroper „Der Kaiser von Atlantis“ (Tabori in Wien, dann Ost- und Westberlin, jetzt mehrere Opernhäuser im Studio) wieder ins Bewußtsein gerückte Viktor Ullmann wird – da sich Nürnbergs Musiktheater mit einer eigenen

42
16. Okt.
1989

tizen

anstverleger wurde von ter Buchmesse gegrün-k-Messe.

s. klingendes Nürnberg“ t einem Konzert in St. naben, Jugendchor des t. Bei der Matinee im der Windsbacher Kna-f. In der Meistersinger-30 Uhr u.a. das Nürnber-Palestrina-Chor und die

n in Nürnberg (noch bis arett-Duo „Knobi-Bon- auf. aus Kalabrien findet am tt.

AZ

50 Jahre „Reichskristallnacht 1938“



**Entartete
MUSIK**

**EINE
KOMMENTIERTE
REKONSTRUKTION**

ZUR
DÜSSELDORFER
AUSSTELLUNG
VON 1938

NEUE PEGNITZSCHÄFER
Nürnberg e.V.
Gumthorstr. 61, ☎ 0911/493509
8500 NÜRNBERG 40

N Dienstag, 6. Dezember 1988 Seite **13**

Schlimme Kapitel in Musikgeschichte

Ausstellung soll nach Nürnberg kommen

Der schwarze Saxophonspieler mit dem Judenstern, einst ein Pamphlet-Motiv für die Propagandaschlacht der Nazis gegen angebliche „Entartung“ der Kunst, kommt zu neuen Ehren: Die Rekonstruktion der 1938 in Düsseldorf für die „Reichsmusiktage“ entstandenen Ideologie-Nabelschau „Entartete Musik“ wird in Europa herumgereicht. Nach Stationen in Zürich (AZ berichtete) und Westberlin werden die wahrhaft für sich sprechenden Dokumente im Münchner Gasteig gezeigt – im November 1989 will Nürnberg nachziehen.

Offenbach und Mahler werden „jüdisch versippt“ genannt und für unaufführbar erklärt, Kreneks „Jonny spielt auf“ verbreite „Rassenschande“, in Violinkonzerten sind Ausdrücke „nationaler Würdelosigkeit“ erkannt und die so seriöse Musikwissen-

schaft forscht brav unter der Rubrik „Musik und Rasse“. Unbewältigte Vergangenheit in Wort und Ton hat Peter Girth gesichtet und geordnet. In Nürnberg wird die Sammlung auf Initiative der „Neuen Pegnitzschäfer“ zu sehen sein; vorausgesetzt die Restfinanzierung (7000 Mark hat der „Sachverständigenrat“ zur Vorbereitung bewilligt) kann noch geklärt werden.

Ort der Veranstaltung wird, nachdem zunächst

nur die Tafelhalle Interesse signalisiert hatte, voraussichtlich das Germanische Nationalmuseum. Für die Rahmenveranstaltungen, an deren Konzept gearbeitet wird, hat auch die Oper Mitwirkung zugesagt. Zu den Konzert-Ideen gehört neben Beispielen der damals verfeimten, oft auch nach dem Krieg ausgeschlossen gebliebenen Musiker beispielsweise die ganz andere Art einer Aufarbeitung der gegensteuernenden Durchhalte-Musik diverser Ufa-Operetten - theoretisch wie praktisch. Außerdem wollen die Nürnberger Veranstalter das Material mit Hinweisen auf das Verhalten der lokalen Musik-Szene auffüllen. Eine wichtige Ergänzung, in der einiger Zündstoff vermutet werden darf.

D. S.

Verbreitet „Fromme Lügen“: Irene Dische, amerikanische Katholikin mit jüdischer Herkunft und deutscher Wahlheimat, erregt mit ihren Büchern Aufsehen.

ließ Enzensberger die Geschichten übersetzen, ehe er selbst feilend Hand an ihre Erzählungen legte. Was dabei herauskam, läßt sich in seiner Bosheit in der deutschen Nachkriegsliteratur höchstens mit Helmut Qualtingers „Herrn Karl“ vergleichen. Die Logik ihrer Stories drängt den Vergleich mit Harry Kermelmanns jüdisch-amerikanischen Krimis auf.

Auch Irene Dische ist jüdischer Herkunft. Ihr Vater war ein bekannter Biochemiker, der in der Nazizeit in die USA emigrierte. Aus Furcht vor dem allgegenwärtigen Antisemitismus, erzog man die Tochter „gut katholisch“. Womit wir uns bereits mitten in Irene Disches Geschichten tummeln. Die Protagonisten ihrer Erzählungen sind das,

nicht entkommen?
Dische: „Von Hitler ist schnell wegzukommen, nicht von seinen Mitläufern.“

Man hat Sie als herzlos bezeichnet. Sind Sie auch „herrenlos“?

Dische: „Genau! Ich habe keinen Herren und brauche keinen.“

Sie scheuen keine Vorwürfe gegen die deutsche Gesellschaft. Was stört Sie hier?

Dische: „Die Meinungshörigkeit vieler Menschen, besonders der deutschen Frauen. Die deutschen Frauen sind so ordentlich, und die deutschen Männer sind so schwach.“

Sie sind als Deutsch-Amerikanerin und als jüdische Katholikin bezeichnet worden...

Dische: „Ich bin Katholikin jüdischer Herkunft. In Deutschland bin ich jüdisch. In Amerika bin ich europäisch oder deutsch, wer weiß. Und ich schreibe, um meine Angst zu überwinden. Ich bin vor acht Jahren nach Deutschland zurückgegangen, weil ich sehen wollte, was passieren wird. Ich habe einen Deutschen geheiratet und zwei Kinder bekommen.“
Rafael Seligmann

Gut gelaunt bis in den Weltuntergang

Rückblende zur „Bombenstimmung“

Ein Appell an die Selbsthaftigkeit der Zuschauer war's nicht, dieses „Programm zum Durchhalten“. Zumindest erledigten die Neuen Pegnitzschäfer in der Nürnberger Tafelhalle ihre „kritische Zeitskizze“ zur NS-Unterhaltungsmusik im Handstreich. In „Bombenstimmung“, so der doppeldeutige Titel für eine weitere bemerkenswerte Illustration zur Ausstellung „Entartete Musik“ im Germanischen Nationalmuseum, ließ man die ölige Propagandamaschinerie der Muntermacher noch einmal anlaufen. Beim Rückblick auf die Bomben-trichterlandschaft waren Heimatklänge, Operetten-Couplets und Ufa-Schlager mühelos als zynische Schönfärberei zu erkennen. So eine Art Musikantenstadt im Rückwärtsgang.

„Ist die Welt auch noch so schön, irgendwann muß sie untergehen“, warnten die Texter auf ihrer Pirsch zum Endsieg schon mal vor und lieferten in einem anderen Durchhaltelied die Erkenntnis nach: „Wenn der Erdenball zerplatzt, sind wir sowieso verrückt.“ Meist allerdings

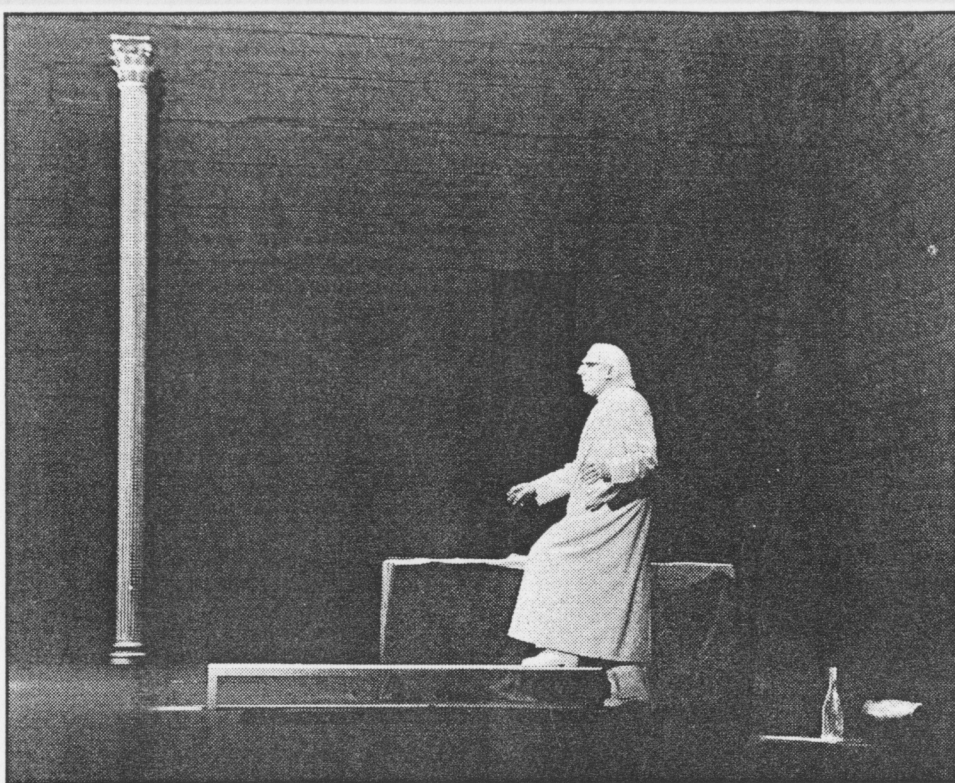
wurden verlogene und verbogene Korsettstangen fürs angeknackste Nervenkostüm verteilt, auf eine unerträgliche Seichtigkeit des Seins ausgewichen. Dem Landser werden Liebesbriefe im Feldpostpaket – mit böllernden Paukenschlägen – angekündigt, Geld spielt keine Rolle („Zum Glückhichsein gehört nicht 'ne Million“), gute Laune gehört zur ersten Bürgerpflicht: „Mir geht's gut, ich bin froh...“

Artigkeiten im Marschrhythmus oder Walzertakt als Kehrseite zur „entarteten Musik“. In der Sendung zum braunen Bock hängten Musiker und Sänger vom Nürnberger Opernhaus Themenblöcke im Medley-Tempo aneinander, lapidare Klappentexte ergänzten den unpolierten Streifzug. Gebremste Volksempfänger-Stimmung – das wirkt. Und für die Mehrkomponententechnik der Ausstellung war die knapp gehaltene Bestandsaufnahme zweifelsohne wichtig. (Am kommenden Mittwoch in der Tafelhalle: „Die Nazis und der Jazz“. Ein Gesprächskonzert u.a. mit dem „Ghetto-swin-ger“ Coco Schumann).

daer

AZ. 8. Dez 89

Die festlich
verpackten
Geschenk-
Gutscheine
sind an allen Kassen erhält-
lich



Der Raum als Skulptur: Romuald Pekny in Bob Wilsons Vision von Tschechows „Schwanengesang“ an den Münchner Kammerspielen.
Foto: Rabanus

München: Robert Wilsons „Schwanengesang“

Diesmal hätte es auch fast der leere Raum allein getan: Was sich bewegt in Robert Wilsons bewußt unanekdotaler Vision von Tschechows „Schwanengesang“, wirkt flügelahm, erdenschwer. Was kunstvoll sein soll, erscheint gekünstelt in der antinaturalistischen Bemühung um Raum und Zeit definierende Abstraktion. Kurzer, heftiger Beifall für die beiden Spieler Romuald Pekny und Richard Beek – ziemlich massives Buh für den Regisseur und Ausstatter Wilson.

„Nacht, es ist dunkel“, so heißt es in der Regieanweisung von Anton Tschechow. Das einzige, was Wilson beim Wort genommen hat. Es ist dunkel, achtzig Minuten lang. Wie der alte, in seiner kleinen Garderobe besoffen eingeschlafene Schauspieler (Romuald Pekny), muß sich auch der Zuschauer in diesen graukalten Gefängnis-Salon einsehen.

Dieser Raum, den man Skulptur nennen muß, ist das eigentliche Ereignis: Ein bühenhoher Kasten, der durch hohe seitliche Schieß-

schartenfenster eisig beleuchtet wird; eine als Raum im Raum gebaute Garderoben-Zelle, in der das einzig natürlich-warme Licht den Kopf des Schauspielers modelliert. Minimal-Mittel reichen Wilson zur Definition seiner Philosophie: Der Traum von der Weltflucht (die hohe Leiter), der Traum von der Größe (die edle Säule), die reale Armseligkeit der überschätzten Existenz (die enge Garderobe), die perspektivenlose Einsamkeit (der geschlossene Raum). Was kann hier noch passie-

ren, was nicht stört?

Romuald Pekny, anrührend engelhaft assistiert von Souffleur Richard Beek, schreitet mit viel Grimasse das zubetonierte Universum im Wilsonschen Zeitmaß ab: sehr langsam. Aber die der Natur abgesehene Geschwindigkeitsbegrenzung ist diesmal nicht erlöst von der Regieanweisung. Gänge und Bewegungen wirken retardiert – nie schwerelos. Und leider muß man auch noch erfahren: Eine Pause ist eine Pause ist eine Pause. In Wilsons „Schwanengesang“ ist die sonst bei ihm so beredtsame Stille tot. Bis zum nächsten Lamento wirken die Schauspieler überdeutlich beschäftigt. Die Texte tragen nirgends hin. Was bleibt, ist ein wunderschönes Bild als Momentaufnahme der Ewigkeit. Gert Gliewe

Az

22. Dez 89

Nürnberg: Kompositionen aus dem KZ

Weihnachtsbescherung mit einstündiger Verspätung, weil der Klavierstimmer nicht erschien: In der Reihe „Entartete Musik“ stellten die Neuen Pegnitzschäfer Lieder und Kammermusik des 1944 im KZ umgekommenen Viktor Ullmann vor. Ein Abend – spannend von der ersten bis zur letzten Minute, mit Bravos für Komponist und Interpreten in der spärlich besetzten Nürnberger Tafelhalle.

Von Viktor Ullmann lassen sich in einschlägigen Lexika allenfalls seine Lebensdaten auffinden. Werke des Schönberg-Schülers fehlten in Konzertprogrammen. Den Großteil der an diesem Abend vorgestellten Werke brachte Ullmann ab 1943 im KZ Theresienstadt zu Papier unter einem für uns nicht nachvollziehbaren Leidensdruck.

Treffender Titel des Stundenprogramms: „Überlebens-

versuche“. Am eindrucksvollsten vielleicht die Liebeslieder nach Gedichten von Ricarda Huch, deren expressive Dichte Sonja Packale farbenreich herausarbeitete.

Ob Ullmann überleben wird, dieses Kapitel der Musikgeschichte wird noch zu schreiben sein. Die Pegnitzschäfer leisteten dafür entscheidende Pionierarbeit, die Nürnbergs Musikfreunde mit Nichtachtung quittierten. U.M.

Kulturnotizen ★ Kulturnotizen

Der Kammersänger Kurt Böhme ist im Alter von 81 Jahren in einem Krankenhaus bei München an Herzversagen gestorben. Der in Dresden geborene Künstler hatte seine ersten großen Erfolge an der Staatsoper seiner Heimatstadt, war später Mitglied der Bayerischen und Wiener Staatsoper. Seine Paraderolle, den Ochs im „Rosenkavalier“, sang der Bassist, der an allen großen Opernhäusern der Welt gastierte, über 550 Mal.

Hermann Kant, umstrittener Präsident des DDR-Schriftstellerverbandes, ist zurückgetreten. Der in jüngster Zeit von Autoren in Ost und West als „Wendehals“ kritisierte Vorsitzende gab als

Grund unerträglichen „psychischen und physischen Druck“ an.

Bayerische Filmförderung erhalten die Projekte „Passagier Faber“ von Volker Schlöndorff (nach Frischs „Homo Faber“), „Schrei aus Stein“ von Werner Herzog und „Keep On Running“ von Holm Dressler (Co-Autor Thomas Gottschalk).

Bei einer Weihnachts-Bluesnacht spielen heute (20.30 Uhr) im Nürnberger KOMM die Gruppen „Pee Wee Bluesgang“, „Slotmachine“ und „Shotgun“.

Das Munich Symphonic Sound Orchestra gastiert heute (20 Uhr) mit Pop-Classical in der Meistersingerhalle.

WALT DISNEY PICTURES
ZEIGT

„Ein vergnüglicher Kinospaß, nicht nur für Kinder.“ BRIGITTE

„... schön, daß es solche Filme gibt.“



en neuen Zeichentrickfilm
ans Klassiker »Oliver Twist«

VER

SuperSex
ACHTUNG
Nicht zu empfehlen für sensible Erotik-Freunde
Nur für Erwachsene
Prädikat: Hoch-Explosiv
24./25./26. 12. geschlossen
CENTRAL
Sterne DANIELLE PAUL THOMAS SORHAN HUNTER TASHA VOX
Wiederstr. 57, U. 11, 11. Stock
Eintritt: Letzter Beginn 20.15 Uhr - Ab 18 J.

Dez 89

Die getarnte Kulturpest

Nürnberg: „Die Nazis und der Jazz“

Eine eindrucksvolle Geschichtsstunde aus erster Hand: Mit einem Gesprächskonzert zum Thema „Die Nazis und der Jazz“ in der nahezu ausverkauften Tafelhalle beleuchteten Zeit- und Ohrenzeugen das Umfeld der „verjudeten Nigger-Musik“. Der vom Nürnberger Jazzstudio arrangierte Abend aus der kommentierend begleitenden Programmserie zur Ausstellung „Entartete Musik“ (noch bis Ende Januar im Germanischen Museum zu sehen) umkreiste die damals verbotene Popular-Musik aus der Perspektive hautnaher Authentizität. Der Gitarrist Coco Schumann (65), Mitglied der „Ghetto Swinger“ aus dem KZ Theresienstadt, Wegbegleiter zahlreicher Swing- und Bigband-Größen, im Mittelpunkt einer dokumentarisch kühl unterfütterten Retrospektive ohne Nabelschau-Pathos.

Eine Musik, gleichermaßen populär und „entartet“, ohne deren Grundmuster allerdings auch der schnulzige deutsche Durchhalte-Schlager nicht auskam, konnte sich oft nur unter der Tarnmaske bemerkbar machen und unterlief gewitzt die zeitweise Vereinnahmung zu Propagandazwecken: Der St. Louis-Blues unter dem unverfänglichen Deck-Titel „Lied vom blauen Ludwig“, das Pausenzeichen des BBC-„Feindsenders“ als Grundmotiv eines Swing-Arrangements.

Ehe Coco Schumann (mit dem lässig swingenden Kammertrio des Pianisten Thomas Fink) sein persönliches Stück deutscher Musikgeschichte in eindrucksvoll sensiblen Balladen auf der E-Gitarre erzählte, ließ er sich vom Jazz-Historiker Harald Straube in einen aufmerksam belauschten Zeitzeugen-Talk ziehen. Der Jazz im Untergrund (im Nazi-Jargon „die als Musik getarnte amerikanische Kulturpest“) als individuelle Verweigerung künstlerischer Reglementierung und als Überlebens-Chance, aber bitte nicht gleich als die große Widerstandsbewegung. Die greifbare Sprachlosigkeit eines Musikers, der dem Tod in Auschwitz nur deshalb entkam, weil er den Abtransport von Tausenden musikalisch garnieren mußte: „La Paloma“ als Begleitmusik auf dem Weg in die Gaskammer. Anekdoten können da jedenfalls nicht weiterhelfen, solch persönlich durchlittenen Zynismus zu erklären.

Als aufklärende Ergänzung zu dieser ganz persönlichen Annäherung eine in England entstandene (und bislang noch nicht synchronisierte) Film-Produktion neuesten Datums: Die mit Dokumentaraufnahmen aufbereitete Interview-Sammlung „Swing unter dem Hakenkreuz“ des Jazz-Publizisten John Jeremy. Ein Lehrstück in Geschichts-Aufarbeitung, das schnellsten den Weg ins Fernsehen finden sollte.
Johannes Härtel



Große Werkschau des Nürnberger Mummplitz-Ensembles: Auch „Ein 15 Uhr in der Tafelhalle – wieder zu sehen.

Ärger mit dem Hochsaison für unsere Kindertheater

„Wie böse darf der Wolf sein?“, fragt der neue Erlanger Theaterleiter Andreas Hänsel seufzend im Rahmen mehrerer Diskussionen, nachdem er mit der kessen Version von „Hänsel und Gretel“ für Wirbel in der schläfrigen Märchen-Szene gesorgt hatte. Hochkonjunktur bei der Junior-Dramatik auch in Nürnberg und Fürth.

Das Kindertheater Mummplitz, vom Stadtrat als besonders förderungswürdige Gruppe anerkannt (Nürnberg-Stipendium und feste Haushaltsstelle), zeigt zwischen 16. und 24. Dezember in der Tafelhalle alle bisher inszenierten acht Stücke von „Fridolin Fichte“ (Produktionsjahr 1981) über „Don Quijote“ bis „Darüber spricht man nicht“ (1989) – zum Kennenlernen teils auch im Abend- und Nachtprogramm.

stellt heute um 17 Uhr eine Aufführung vor: Oliver K. und Markus Nondorf dramatisierten das italienische Märchen „Geppone“ und versprachen „viel, viel Action“. Weitere Vorstellungen: 17., 22., 25. und 26. Dezember für Kinder ab 5.

Auf „Ermunterungen“ nach einer irritierenden Premiere „Hänsel und Gretel“, die übrigens auch von „telefonischen Schmähreden“ (und gar der Forderung nach sofortiger Ausweisung der Aufführung) begleitet waren, reagiert Andreas Hänsel mit zwei Diskussionsangeboten für kommenden Sonntag: Um 15 Uhr sind die Pädagogen eingeladen, um 17.30 Uhr ist jeder zum Streit willkommen. Ordisput: Blaues Foyer im Mummplitztheater. Dazwischen um 16 Uhr der Stein des Anstoßes.

Wohin?



Mein Tip der Woche

MONTAG

Routinierte Satire von zuverlässiger Qualität: Die Lach- und Schießgesellschaft hat ihr „Frack-sausen“ im Nürnberger Opernhaus (20 Uhr).

DIENSTAG

Wie wäre es mit dem frisch gekürten „Film des Jahres“ der AZ-Kritiker? „Sex, Lügen und Video“ (Casablanca) ist hintersinnig amüsant wie einer der guten Titel von Woody Allen.

MITTWOCH

Als „Überlebensversuch“ wird die Musik von Viktor Ullmann von den Neuen Regnitzschiffen von...

haus ist bildschön, der in Jahren hat die Galerie Ostermayer-Passage sich in der Äußeren (über) neu etabliert. Auf ihn nie gesetzt, weil ihr ist: die klassische Mo- n-Umkreis gehört. Die deren Ausstellung die (nuar), erinnert in man-

21. Dezember): der mer Maler Dieter mann, der vierzigmal in d Aquarell, Zeichnun- adierungen, Lithos fest- en hat, was in hekt- Zeit Augen guttut.

men und Bäume, Tee- und Parklandschaften, und Krähen; alles sehr el gesehen und klug dis- t, nur halt ein wenig und sonnig; gemalte üchte eben.

phiken im ganz kleinen at vermögen zu fesseln: üftlerische dieser akri- ausgearbeiteten Minia- („Was der Zeichner“) erweckt sofort Interes-

Nebenraum naive Ölbil- er Kölnerin Erika Kett- die sie Nonnenbilder t, weil überall zwei Klost- en die Szenerie beleben; legenbogen tanzen, sich e böse Welt wagen und auch mal auf die Nase t, was ziemlich allerliebst schauen ist.

ferblätter von Nacht- Weckern heimelig naiv malen, mag ja immerhin tag sein: Da kann man nicht auf Anhieb erken- was die Stunde geschla- nat; aber vielleicht lassen inen ja innerwerden, daß ile eigentlich des Teufels wie

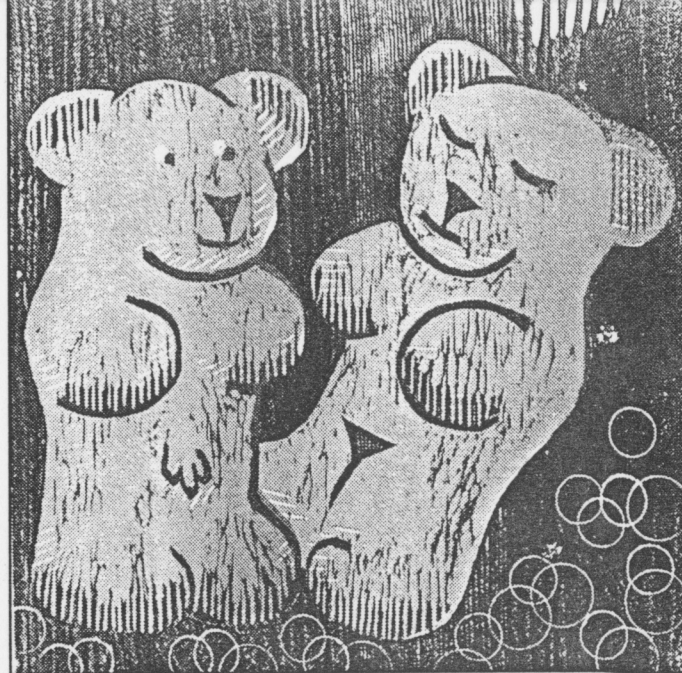
Jede Menge Geschenk-An- regungen für Kunstfreunde: Nürnberger Galerien und In- itiativen bieten in der Vor- weihnachtszeit wieder eine ganze Reihe von Verkaufs- ausstellungen:

● Mehr als hundert Nürn- berger Künstler verkaufen in der Rathaus-Ehrenhalle Wolff'scher Bau ihre Werke (bis 17.12., täglich von 10 bis 18 Uhr).

● Galerie Voigt (Obere Wörthstraße 1-3): Werke der Galerie-Bestseller, darunter Hundertwasser, Janssen, Janosch, Rizzi, Wunderlich (bis 31.12.).

● Galerie Weigl (Innere Lau- fer Gasse 22 + 27): Ölbilder, Aquarelle, Lithos und Radie- rungen (bis 23.12.).

● Fembohaus: Eine Auswahl Nürnberger Kunsthandwerk (bis 17.12.).



Alle Jahre wieder versu- chen die grobschlächti- gen Linolschnitzer der „Ori- ginal Hersbrucker Bücherwerkstätte“ mit Rückgriffen auf die hehrsten Kultur-Güter der Menschheit Orientierungshilfe fürs Neue Jahr zu liefern. Im Kalender für 1990 stimmen sie auf zwölf Monatsblättern das Hohe Lied des deutschen Schlagers an – und sezieren dabei genüßlich den seit 1959 unverwüßlichen „Mar- na“-Ohrwurm. „Von solcher Beschaffenheit ist der Schla- ger: Daß er einen erschlägt“, vorwortet Toni Burghart zu den Grobschnitt-Frivollitäten (unsere Abbildung). Zu be- ziehen ist der Kalender (als numerierte Vorzugsausgabe für 115 Mark, als „Volksaus- gabe“ zu 45 Mark) an den nächsten drei Samstagen in der Hersbrucker Bücher- werkstätte, Mauerweg 17 a.

riker aufgebaut. Dieses Geboxe und Gemotze zweier jähzorniger Kommissar-Krawallös versaut die Balance.

Eine Frau wie ein Fisch

Ein merkwürdig mißglücktes Lo- lita-Salonstück: Das Karriere- Melodram „Eine Frau wie ein Fisch“ von Joseph Losey (1982, deutsche Erstaufführung im Mit- ternachtsreservat des ZDF) bleibt als Entwicklungsstudie ei- nes früh von Männern abgesto- ßenen Dorf Mädchens bis zur ab- gebrühten Benutzerin reicher Herren von Welt ohne Glaubwür- digkeit, ohne innere Spannung. Man sieht glänzende Schauspie- ler (Isabelle Huppert, Jeanne Mo- reau, Jean-Pierre Cassel, Daniel Olbrychski) und fragt sich, wofür sie sich eigentlich soviel Mühe machen. Das Interessanteste wa- ren die Fische im Aquarium.

Unterhaltung trifft den politischen Nerv

Nürnberg: Hommage an die Comedian Harmonists zur Ausstellung „Entartete Musik“

Einen besseren Vorlauf hätte die heute in Nürnberg startende Ausstellung „Ent- artete Musik“ (18 Uhr Vor- trag von Abrecht Dümling aus Berlin und Konzert des Figural-Chores im Opern- haus-Foyer, anschließend Besichtigung im Germani- schen Nationalmuseum) kaum finden können als die- se Hommage an die Comedi- an Harmonists. Eberhard Fechners preisgekröntes Film-Interview-Dokument, ein Meisterstück der Annä- herung, und das Konzert der unübersehbar ausgewachse- nen Windsbacher Sänger-

knaben „Harmonia Vocalis“ als fast fünfstündige Ouver- türe in der Tafelhalle. Ein witziger und wichtiger Abend.

Die Veranstaltungsreihe der „Neuen Pegnitzschäfer“, die bis Ende Januar um die kommentierte Rekonstruk- tion der offiziellen Nazi-Po- lemik von 1938 kreist (und damit den sinnlichen Zug- ang zu diesem eben keines- wegs nur intellektuell zu be- wältigenden Thema ermög- licht), trifft mit der Einbezie- hung der „Unterhaltung“ ei- nen besonderen politischen

Nerv. Die Behauptung, daß Amüsement neutral sein kann, setzt sich ja bis weit nach Heino als ungebroche- ne Linie fort – und das Pro- gramm mit Ufa-Schlägern und Durchhalte-Operette („Bombenstimmung“ am Mittwoch in der Tafelhalle) kann da wohl aufklärerisch aus der guten Laune heraus- schunkeln.

Hier war es die andere Seite, der hochartifizielle Männer-Gesang mit dem Augenzwinkern über jedem Stimmband-Salto, die Dres- sur des Ohrwurms auf dem

Vokal-Trapez. Die sechs jungen A-capella-Herren von „Harmonia Vocalis“ nä- hern sich der Legende mit gebührendem Respekt und dennoch funktionierendem Selbstbewußtsein. Also An- lehnung, aber nicht die Spur von billigem Imitat; also lie- bevolle Hingabe und kriti- sche Distanz zur Volkstüm- lichkeit in einem fließenden Arbeitsgang. Die ehemali- gen „Windsbacher“ sind mu- sikalisch auf allen Spielwie- sen in Bestform, können also mit gleicher Souveränität den Süßen segeln und das Mühlrad klappern lassen –

ohne daß die schwebende Ironie je in trampelnde Per- siflage hinüberkippt.

Für Nürnberg ist das, über den Rahmen der Veranstal- tung hinaus, ein Phänomen: Neben den Chaotic Strings, den Triller-Girls und dem Mänü-Chor betont das Sex- tett – vorerst im Entertain- ment noch vorsichtiger, aber in der Musikalität schon an der Spitze – die regionale Hochkonjunktur dieser sub- tilen Kunst. Die nächsten Abende der Gruppe werden, das hat seine innere Logik, vor ausverkauften Häusern stattfinden.

Dieter Stoll

AZ 5. Dec 89

A 3

Mit flirrendem Streicherglanz

Bogdan Warchal in Nürnberg
Einmal Hörgeuß von alten Meistern, einmal Vollamüsement bei Meistern des 20. Jahrhunderts: Das bescherte Bogdan Warchal mit seinem Slowakischen Kammerorchester beim Privatmusikverein in der Meistersingerhalle.

Vom Pult des Primarius aus führt Warchal sein Ensemble zu edelstem Klang und intensiver Gestaltung. Zu Beginn konfrontierte er ein in arioser Schönheit blühendes Concerto Grosso Händels mit dem klar gegliederten Brandenburgischen Konzert Nr. 6 Bachs, dem er federnde Kraft verlieh. Im Solo setzte Michael Werba auf samtweichen Klangkontrast zum flirrenden Streicherglanz.

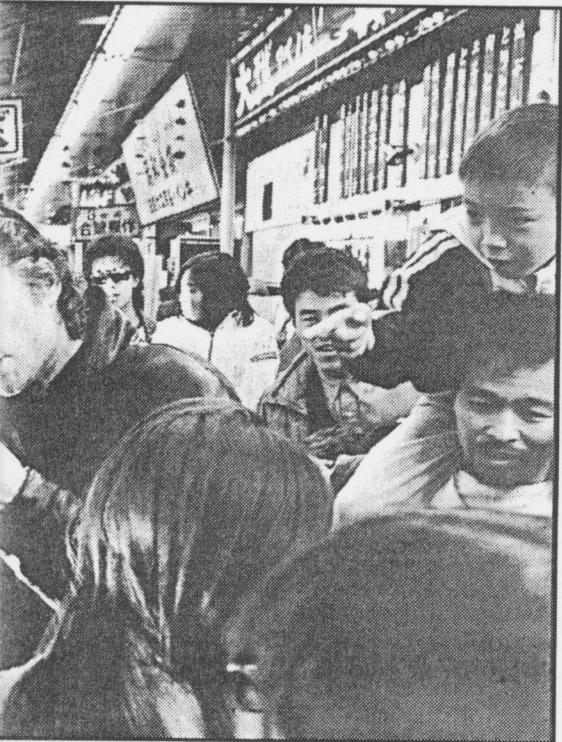
Im Divertimento des „modernen“ Meisters Jean Francaix die gleiche Bläserbrillanz. Kunstvoll verarbeitete Folklore verleiht I. Zelenkas Musica slovakica den Touch des Besonderen. Da verbinden sich Temperament und Seele. Fast Musik zum Träumen bietet Josef Suks Serenade Es-Dur mit schweigerischem Melos und leidenschaftlichem Duft. Das Orchester zeigte geschmeidige Klarheit bis in die Spitzentöne. M.S.

Wie
te
Rain“

sich vor dem
sch zwei Fil-
dann hörte,
war, war es
um Audienz
at: „Können
Douglas mit-

iltnis zu Ih-
er?

Er ist sehr
ne Karriere.
auf meinen
auf, wie ich
me. Er ist
- und fragt
öfter, ob ich
einen älte-
en Schau-



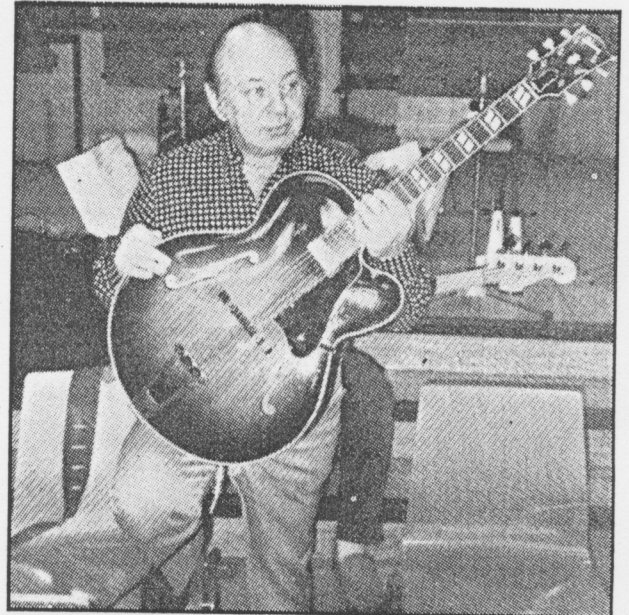
ern an: Michael Douglas (Mitte) in einer Szene aus dem
en Kinos anläuft.
Foto: Paramount

Im KZ war Jazz ein Überlebensmittel

„Ghetto Swinger“ Coco Schumann heute in Nürnberg

Als seine Altersgenossen im Braunhemd marschierten, war der 16jährige schon längst „vom Jazz infiziert“, spielte er die in Schellack gepreßte „Negermusik“ daheim auf dem Plattenteller und trommelte auf seinem vom Onkel geschenkten Schlagzeug den Rhythmus dazu; drei Jahre später war er schon (unfreiwilliges) Mitglied eines Jazz-Orchesters von trauriger Berühmtheit: Coco Schumann, Gitarrist der „Ghetto-Swinger“ aus dem KZ Theresienstadt, in das er wegen seiner jüdischen Abstammung deportiert worden war. Der heute 65jährige Musiker, der dem Jazz sein Leben verdankt, weil sich die Nazis im Vorzeige-KZ vor den staunenden Augen der Weltöffentlichkeit auch als besondere Freunde dieser ansonsten verhaßten Musik gebärdeten. Heute (20 Uhr) präsentiert Coco Schumann (zusammen mit Thomas Fink-Quartett) in der Tafelhalle Swing und Bluesstandards aus den 30er und 40er Jahren. Das von Harald Straube und Walter Schätzlein moderierte Gesprächskonzert zum Thema „Die Nazis und der Jazz“ ist ein Beitrag des Jazzstudio Nürnberg zur Ausstellung „Entartete Musik“ im Germanischen Museum. Wir sprachen mit Coco Schumann.

Den Orchester-Namen „Ghetto Swinger“ haben sich die Musiker selber gegeben. Die hatten zu spielen, wenn die Nazis wieder einmal eine Delegation des Internationalen Roten Kreuzes vorführten, wie human es doch im KZ zugeht. Für den NS-Propagandafilm über das KZ



Verdankt dem Jazz sein Leben: Der „Ghetto Swinger“ Coco Schumann, der heute in der Nürnberger Tafelhalle über „entartete Musik“ der Nazizeit berichtet

Theresienstadt („Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“) mußte das Ensemble den Soundtrack besorgen. Coco Schumann, nach dem Kriege neben vielen überlebenden Swing-Größen Mitglied der berühmten „Berlin All Stars“ unter der Leitung von Erwin Lehn: „Auch als der Jazz offiziell verboten war, habe ich immer Freunde gefunden, mit denen wir diese jüdisch entartete Negermusik spielen konnte.“ Für Schumann war der Jazz das Überlebensmittel: „Ich muß froh sein, daß ich damit am Leben bleiben konnte. Die Musik gab uns auch im KZ das Gefühl von Normalität. Doch mit einem tatsächlich normalen Leben ist dieses Gefühl natürlich nicht zu vergleichen.“

Der Berliner Musiker, der in den späten 40er und in den 50er Jahren vor allem in Unterhaltungs- und Tanzorchestern beschäftigt war, ist erst in den letzten Jahren wieder auf den Jazz zurückgekommen. Einer seiner Wegbegleiter ist der Jazz-Geiger Helmut Zacharias, mit dem er gerade eine TV-Show zu dessen 70. Geburtstag eingespielt hat.

Daß manche Formen von Musik auch heute noch (oder wieder) diffamiert werden, möchte Schumann mit der damaligen Situation nicht gleichsetzen: „Heute ist Geschmack doch das Privatvergnügen jedes einzelnen. Es ist schon ein Unterschied, ob jemandem meine Kunst nicht gefällt oder ob ich deswegen um ein Leben bangen muß.“

Johannes Härtel